



Das bist du mir wert

Liebe Leser, vielleicht haben Sie in Ihrem Bekanntenkreis ähnliche Beobachtungen gemacht: In schwierigen Zeiten der Partnerschaft gibt es zwei unterschiedliche Entwicklungsrichtungen: Die einen versuchen, den Anderen, der zur Zeit eine solche Belastung darstellt, mit aller Geduld und Tapferkeit zu ertragen, doch man merkt es ihren Mundwinkeln an: sie stürzen immer wieder in das Selbstmitleid und bedauern sich selber. Sie äugen auf das geheim geführte Gerechtigkeitskonto der Partnerschaft und fühlen sich ausgenutzt oder sogar über den Tisch gezogen. Sie werden immer schwächer und – je nach Schweregrad – auch immer verbitterter.

Die Anderen haben genau so viel zu tragen und zu ertragen, aber irgendwie bleiben sie lockerer und werden – mit zunehmender Belastung - stärker.

Ein Blick ins Leben

Johann Sebastian Bach hat seine Kreativität nicht in einem geschützten Raum der Muße und Ungestörtheit entwickeln können. Häufig lag er im Clinch mit dem Rat der Stadt Leipzig. Mal ging es um Wohnungsprobleme, oft ums Geld, dann um die Zahl der Auftritte. Dazu Streitereien mit Musikern und Sängern.

Worin liegt der Unterschied in der Verarbeitung? Warum macht das gleiche äußere Umfeld den einen schwach und den anderen stark? Warum verkriecht sich der eine immer mehr in sich selbst und leidet still vor sich hin, und warum wird der andere barmherziger und tapferer? Es kann nicht an den äußeren Bedingungen allein liegen.

Ein Freund von mir, er ist Vater von 6 Kindern, brachte mich auf die Spur: „Nicht ertragen, sondern herschenken! Weil du mir das wert bist, nehme ich jetzt dieses Opfer auf mich.“ Das ist der innere Dialog, den er führt. Wenn es ihm nicht gelingt, sondern nur aus Höflichkeit oder um den lieben Friedens willen etwas macht, was er eigentlich nicht will, dann spürt er auch, wie der Nervositätsspiegel steigt und die Frage permanent im Seelenhintergrund lauert: „Warum tue ich mir das eigentlich an?“

Wer es also nicht schafft, dieses aktuelle Opfer zu bringen, der macht sich gern selbst zum Opfer und damit den Anderen zum Sündenbock, der ihm das Leben schwer macht. Das Heimtückische bei diesem Vorgang ist, dass der, der sich als Opfer fühlt, freiwillig, ja häufig sogar unbewusst seine Freiheit und seine Verantwortung an den – in seinen Augen – Schuldigen abgibt. Er findet auch schnell einen verständnisvollen Zuhörer, dem er sein Klagelied singen kann und der ihm großzügig zustimmt in der Beurteilung dieses gemeinen Scheusals, der so böse war. Der eigene Anteil an dem Problem, der eigene Teil des Konfliktes wird ausgeblendet, man entdeckt nicht, was man selber ändern könnte und wiederholt denselben Fehler so oft, bis er sich zum typischen Verhaltensmuster verfestigt hat.

Aus diesem Grund kämpfe ich darum, dass bei Partnerschaftsproblemen immer beide zum Gespräch kommen. Dann kann ich auch die Sicht des Anderen hören und beide dazu bewegen, nicht den Partner verändern zu wollen, sondern an sich selbst zu arbeiten. Das bedeutet, jeder soll von der Freiheit, die ihm der liebe Gott als kostbarste Gabe mitgegeben hat, Gebrauch machen und mit der Freiheit auch die Selbstverantwortung für die eigenen Gefühle und Gedanken übernehmen.

Nach diesem Blick ins Leben schauen wir auf *Jesus* und auf das, was er sagt:

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn.

Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.

Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel.



Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist (Mt 5,38-42).

Jesus gibt sein Leben – freiwillig

Immer wieder begegne ich in Gesprächen, dass diese Worte Jesu missverstanden werden, als wolle Jesus den Menschen sagen: Lasst euch alles gefallen! Dabei geht es Jesus genau um diese göttliche Souveränität und Freiheit. Ich reagiere nicht, sondern ich handele von innen heraus. Jesus hat sich geschützt, als Herodes Johannes den Täufer umbrachte, und ging nach Galiläa, er hat die Pharisäer kritisiert, um sie aus ihrem selbst gezimmerten Gefängnis der formalistischen Gesetzesfrömmigkeit zu befreien. Er hat überraschende Lösungen gefunden, wenn man ihm eine Falle stellen wollte, sei es bei der Frage nach der Kaisersteuer, der Tempelsteuer oder bei der Ehebrecherin. Nur gegen Ende seines Lebens, als er vor dem Konflikt stand: Wie gehe ich mit der Ablehnung meiner Erlösungsabsicht um?, da hat er sich in Freiheit dafür entschieden, sein Ja zu uns Menschen aufrecht zu erhalten und trotzdem die Freiheit des Menschen zu respektieren. Und das bedeutete für ihn, sterben zu müssen. Die Botschaft in diesem Sterben: All eure Bosheit, Dummheit und Verbohrtheit bringen mich nicht dazu, dass ich mein Ja zu euch zurücknehme. Ihr könnt mich töten, weil ich von meiner Allmacht keinen Gebrauch mache, aber mein Ja bleibt. Ich wollte – aus Respekt vor eurer Freiheit – euch gewinnen durch meine Zeichen, durch meine Worte, durch mein Menschsein. Ich wollte euch nicht mit meiner Allmacht überrumpeln, dass ihr gar nicht die Möglichkeit habt, Nein zu sagen. Jetzt bleibt mir nur noch die Möglichkeit, im ohnmächtigen Sterben mein Ja zu euch durchzuhalten. Der Evangelist Johannes betont diesen Aspekt der Freiheit im Leiden Jesu besonders: Niemand nimmt mir das Leben. Ich gebe es freiwillig. (vgl. Joh 10,18)

Wollen wir ansatzweise in die göttliche Vollkommenheit hineinwachsen, dann kommt es darauf an, dass wir uns immer wieder neu auf unsere von Gott geschenkte Freiheit besinnen und in Freiheit die Opfer bringen, die der Alltag uns abverlangt, anstatt uns in die Opferrolle hinein zu verliehen und uns selbst zu bemitleiden.

Damit wir in unserem Innern schnell genug die Weichen stellen können, brauchen wir einfache Sätze, die uns daran erinnern, dass wir in die Freiheit und nicht in die Sackgasse fahren wollen.

Solch ein kurzer Satz ist das Thema des heutigen Impulses: *„Das bist du mir wert!“*

Da kann dann ruhig mitschwingen: Für einen anderen würde ich das nicht tun, aber weil du es bist, tue ich es. Weil du mein Sohn, meine Tochter, mein Ehepartner bist, tue ich es.

Es ist schon eigenartig: Verliebte sind zu solchem Großmut spontan bereit und empfinden vielleicht gar nicht die Größe des Opfers, aber wenn der Alltag eingekehrt ist, dann fängt das Rechnen an. Unsere Vorfahren haben für solche Menschen den Ausdruck „Krämerseele“ geprägt. Vor lauter Angst, zu kurz zu kommen, wird ständig insgeheim aufgerechnet: Was habe ich für dich getan? Was tust du für mich?

Ignatius von Loyola hat um diese Gefährdung der Seele gewusst. Er hat uns ein Gebet geschenkt, in dem heißt es: „Ewiges Wort, eingeborener Sohn Gottes, lehre mich die wahre Großmut. Lehre mich dir dienen, wie du es verdienst, geben, ohne zu zählen, kämpfen, ohne meiner Wunden zu achten, arbeiten, ohne Ruhe zu suchen, mich einzusetzen, ohne einen



anderen Lohn zu erwarten als das Bewusstsein, deinen heiligen Willen erfüllt zu haben.“ (Gotteslob 5/3)

Die Botschaft des Rings

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, hat Ignatius sehr geschätzt. In Dachau hat er eine Meditation in Versform geschrieben. Jede Strophe, die eine bestimmte Lebenssituation beschreibt, endet in dem Refrain:

*„Dann ruft mein Ringlein aufwärts alle Triebe:
Gekommen ist die Stunde deiner Liebe!“*

Als Hintergrundinformation möchte ich für diesen auf den ersten Blick fremdartigen Text noch sagen: Bei den Frauengemeinschaften der Schönstatt-Bewegung ist es üblich, dass jede Frau bei ihrer Ewig-Weihe einen Ring von ihrer Gemeinschaft geschenkt bekommt, der sie an diese Stunde des Sich-Verschenkens erinnern soll. Der Ring – ein menschliches Ursymbol – ist auch für Eheleute eine Kostbarkeit: Dieser Ausdruck der nie endenden Liebe, der unwandelbaren Treue, des immerwährenden Verschenktseins kann die Tiefenschichten des Menschen ansprechen, wenn er sich dafür öffnet. Es geht also nicht nur darum, dass ich vom Verstand und vom Willen her einsehe: Das ist jetzt notwendig und geht nicht anders. – Denn dann würde mein Herz trotzdem meutern oder sich zumindest wund reiben. – Nein, das Ringlein soll alle Triebe aufwärts rufen. Argumente erreichen die Tiefenschichten der Seele oft nicht, aber Symbole können das. Und dieser Ring an meiner Hand spricht – gleichsam von außen – zu mir, zu meinen Leidenschaften, zu meinen Trieben – also zu den Energiequellen meiner Person: „Gekommen ist die Stunde deiner Liebe!“ Das heißt, jetzt hat sich meine Liebe zu bewähren. Jetzt zeigt es sich, ob ich aus der reagierenden, durchaus auch *ich-süchtigen Liebe* herausfinde und hineinwachse in die *investierende Liebe*. Wenn ich auf die Vorzüge, auf die Schönheit, den Charme, die Spitzigkeit eines Menschen mit Liebe reagiere, dann ist das zwar ein schönes Gefühl, aber doch noch sehr ich-bezogen: Ich fühle mich bereichert, ich möchte diesen Menschen genießen, ich möchte mich vielleicht an seiner Seite mit in seiner Berühmtheit mit-sonnen. Das darf alles sein. Nur es ist zu wenig, es ist zu oberflächlich. Es darf ruhig am Anfang einer Beziehung eine Rolle spielen, doch im Lauf der gemeinsamen Biographie kommt es darauf an, dass die Liebe auf ein solideres Fundament gestellt wird. Schauen wir einmal auf die Situationen, die Pater Kentenich als Häftling im KZ Dachau in diesem Gebet durchmeditiert:

Wenn meine Seele müde ist zum Sterben
Und meine Glieder weh um Schonung werden,
wenn's Herz gefüllt ist bis zum Überfließen
und zagend wimmernd Tränenströme fließen,
Dann ruft mein Ringlein aufwärts alle Triebe:
Gekommen ist die Stunde deiner Liebe.

Wenn meine Brust gepresst ist zum Zersprengen
Und alle Seelenflügel lähmend hängen,
wenn ich zuviel noch um mich selber kreise,
nicht finde im Verkehr die rechte Weise.
Dann ruft mein Ringlein aufwärts alle Triebe:
Gekommen ist die Stunde deiner Liebe.

Wenn meine Mutter mich hat leis' verlassen,
der Bräutigam geht auf seinen eigenen Straßen
wenn mich die Meinen nicht verstehn, mich meiden,
nicht achten auf mein Sorgen, Mühen Leiden:
Dann ruft mein Ringlein aufwärts alle Triebe:
Gekommen ist die Stunde deiner Liebe.



Diese drei Strophen mögen als Kostprobe genügen. Pater Kentenich beschreibt noch viele solcher Situationen, in denen die Liebe gleichsam zu ersterben droht, oder – so zumindest empfindet es der Mensch – sogar schon erloschen ist. Und genau dann gibt es noch einmal eine Möglichkeit der Freiheit, auf diese innere Müdigkeit und Trockenheit zu reagieren: Nämlich das „Und dennoch liebe ich dich!“ zu wecken.

Ehe-Krisen als Chancen begreifen

Es tut mir immer weh, wenn Paare, die nur ein paar Monate verheiratet sind, kommen und sich trennen wollen mit der Begründung: „Wir lieben uns nicht mehr. Und ehe wir anfangen, uns zu hassen, gehen wir lieber in Frieden auseinander.“ In einem gesellschaftlichen Umfeld, das den Spaß zum obersten Lebenswert erklärt, ist eine solche Absicht innerlich logisch. Und genau da zeigt sich auch die Kurzatmigkeit dieser neuen – und durchaus auch in früheren Epochen immer wieder praktizierten - Lebensart. Ich darf aus dem Lebenswert Spaß keinen Götzen machen, ihn also an die oberste Stelle meiner Werteskala setzen. Dorthin gehört nur Gott allein. Götzendienst – so zeigt uns schon das Alte Testament – führt immer wieder dazu, dass dem Götzen Menschenopfer dargebracht werden. Zum Glück enden die meisten Zerwürfnisse nicht mit einem tragischen Blutbad. Aber ist es nicht schlimm genug, wenn Menschen vor dem Scherbenhaufen ihres Lebensentwurfes stehen, wenn sie sich fallengelassen fühlen, wenn sie Jahre brauchen, um ihre seelischen Verwundungen heilen zu lassen?

Und ist es nicht schlimm, wenn unerfahrenen Liebenden die Reifungschance, die in den Zeiten der Trockenheit, der Müdigkeit, der Gefühllosigkeit steckt, nicht erschlossen wird, weil niemand ihnen diesen Reifungsweg zeigt? Sicher – die Mühen des Weges kann kein Mensch dem anderen abnehmen, aber ihn zu ermutigen: Geh hinein und hindurch durch dieses Dunkel! Es gibt einen Weg! – Ist das nicht eine wichtige Form des Apostolates und der Nächstenliebe heutzutage?

Jede silberne und goldene Hochzeit, die in einer Pfarrei gefeiert wird, ist auch ein Zeichen der Hoffnung und der Ermutigung für die junge, suchende Generation, die nach wie vor ihr Lebensglück in heilen, dauerhaften Beziehungen erhofft, aber oft daran scheitert, weil sie nicht gezeigt bekommt, worauf es ankommt, wenn die Gefühle schweigen und der Partner zur Last wird.

Andererseits ist es wunderschön für mich als Familienseelsorger, wenn Paare nach ein paar Monaten der Krise wieder mit strahlenden Gesichtern und leuchtenden Augen vor einem sitzen und sich bedanken, dass man sie vor einer Dummheit bzw. Kurzschlussreaktion bewahrt hat. Natürlich ist man nicht – wie bei einer Schutzimpfung – für alle Zeit dagegen geschützt, wenn man es einmal hinbekommen hat, sondern dieses Ringen um tiefere, selbstlosere Liebe durchzieht unser ganzes Leben. Immer wieder stehen wir vor dieser Lektion und müssen sie meistern. Und jedes Mal tut es neu weh und ist anstrengend. Aber es schenkt doch auch eine eigenartige Sicherheit und Zukunftsgewissheit, wenn ich einfach weiß, wie ich mit solchen Situationen umgehen kann.

Jesus mutet uns ganz schön was zu. Seine Lebensregeln sind kein Instantpulver, das ich nur einmal umrühren muss und schon ist es genießbar. Sein Weg zu menschlich-göttlicher Vollkommenheit ist etwas für Menschen, die dranbleiben wollen, die wachsen wollen, die immer wieder aufbrechen aus der *Komfortzone ihres Lebens* und sich neuen Herausforderungen stellen.

Maria als Lebenskünstlerin

Schauen wir auf die treueste Weggefährtin Jesu auf seinem irdischen Pilgerweg, auf Maria. Sie ist die große Frau des Advent. Sie hat in der Verkündigungsstunde ihr mutiges Ja gesprochen zu den Überraschungen Gottes, und sie hat es auch unter dem Kreuz nicht zurückgenommen. Manche herbe Reaktion Jesu gegenüber seiner Mutter lässt sich



vermutlich so erklären, dass Jesus sie auf den großen Verzicht unter dem Kreuz vorbereiten wollte. Ihre Tragfähigkeit gegenüber einem Leben voller Unbegreiflichkeiten ist gewachsen. Und so brach sie unter dem Kreuz nicht zusammen sondern stand. Sie stand dort zusammen mit dem anderen großen treuen Liebenden, mit Johannes.

Wenn wir im Advent den Engel des Herrn beten oder den Rosenkranz, wenn wir die vorweihnachtlichen Marienlieder singen, dann ist das eine Form, wie wir Maria bitten: Komm, nimm uns an der Hand und führe uns ein in die Lebenskunst deines Sohnes! Hilf uns, dass wir alle Situationen, die das Leben so mit sich bringt, begreifen und annehmen können als eine Chance, in der selbstlosen Liebe zu wachsen!

In ihrem „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort.“ Dürfen wir Gott gegenüber eine Haltung entdecken, die wir auch übersetzen können mit dem Satz: *„Das bist du mir wert.“*

P. Elmar Busse